

Hans-Adam Ritter
Predigttext: Lukas, 22, 31-34

Das Sieb

1 ein Sieb

„Hat sich ausgebeten, euch zu sieben wie den Weizen.“

Wie wir uns das Sieben vorstellen müssen.

Das geschnittene Korn wurde auf die Tenne gebracht, die Tenne ist im Freien ein mit Steinen abgegrenzter flacher Platz. Nach dem Dreschen wird gesiebt, zuerst in einem grobmaschigen Sieb, die Weizenkörner fallen durch, alle über Korngrösse hinausgehenden Beigaben, Klümpchen, Halmreste, bleiben zurück. Danach in einem engmaschigen Sieb, das die Körner zurück hält, während Staub durchfällt. In der judäischen Wüste fand man ein paar hundert Jahre altes Strohsieb mit 2 – 3 mm grossen Löchern. Andere Siebe, Reste davon wenigstens, fanden sich, aus Palmblättern und Palmfasern geflochten, wieder andere Siebe waren aus Ton.

Wir werden gesiebt. Das Leben siebt. Wir werden hin und her geworfen, der Boden wankt. Wem das passiert, verliert die Übersicht, ist nicht mehr Herr der Lage, weiss auf einmal nicht mehr aus und ein, denn alles wirbelt durcheinander. Das griechische Wort für Sieb klingt ähnlich wie ‚Schmerz, Schaden‘. Schmerzen setzen uns zu, bedrängen – wenn einmal alles gut ausgeht, sind alle Zutaten und Schadstoffe, Hülsen, Spreu und Äusserlichkeiten weg, wir sind reduziert auf unsern Kern, auf unsre Substanz.

Satan hat dich ausgebeten zu sieben.

Das erinnert an Hiob. Dort verlangte der Satan, dass Gott aufhöre, seinen Liebling Hiob zu privilegieren, schutzlos solle er ihn lassen. Wenn er dann allen erdenklichen Widrigkeiten ausgesetzt sei, werde der Herrgott erleben, wie Hiob ihm zuletzt ins Gesicht fluche. - Es kam nicht so. Hiob stand alles durch.

Jesus hatte sich liebevoll Petrus zugewandt, nennt ihn beim alten Namen Simon, er sagt: *Simon, Simon*. Die Verdopplung zeigt seine Zuneigung. Er spricht ihm vom Satan, der sieben will. Stören wir uns nicht an der altväterischen Vorstellung, an der Mythologie. Ursprünglich war das Wort Satan kein Eigenname, sondern bezeichnete den Ankläger, den Staatsanwalt.

Nun ist das eine wiederkehrende Erfahrung, dass wir uns im Leben in den Anklagezustand versetzt fühlen.

Wir fragen: Warum geschieht mir das? Warum werde ich von dieser Krankheit befallen? Habe ich dazu Anlass gegeben? Wir bestreiten, schuld zu sein, und fühlen uns irgendwie unerklärlich doch wie schuldig, wir finden: irrtümlich angeklagt!, aber eben angeklagt. Warum bin ich ausgebrannt? Warum missrät, was ich in die Hand nehme? Warum haben andere Erfolg und ich komme nicht voran? Warum stolpere ich über mich selbst? Warum versagt mein Kind? Und wir wissen jedes Mal, dass es keine befriedigende Erklärung gibt, keinen Verursacher, den wir abwehren und niederringen könnten. Wir fühlen uns ausgeliefert.

Man braucht da nichts zu ‚glauben‘, das Sieb kennen alle: hohe Wände, löchriger Boden, ein Schütteln, ein Wirbeln, ein Fallen, Ohnmachtsgefühle, und es ist offen, wie’s ausgeht: bin ich geläutert, zu mir selbst gebracht oder verfallen und weggekippt?

So wie das bei uns in den letzten zehn Jahren lief, kamen viele Menschen in ihrem Beruf an den Rand, an die Grenze der Überforderung, oder sie versagten und erlebten schmerzliche Einbussen. Fühlen sich über den Tisch gezogen, getäuscht, enttäuscht, verbittert, betrogen. Der Wettbewerb hat zugenommen, der Leistungsdruck, überall wird geredet von Effizienzsteigerung, die Tüchtigen eilen von assesment zu assesment, als ob sie ein Rennen absolvierten, ihr Pferd fehlerlos über Hürden bringen müssten, und sie müssen dauernd fürchten, abgeworfen zu werden.

Wenn alles gut ausgeht, bedeutet das gesiebt Werden, dass das Korn rein wird, zu sich selbst gebracht, bereit, eingesetzt zu werden, kommt zum Ziel.

2 der Hahn

Petrus hat Vertrauen in sich selbst. Er sagt: Yes, I can. Viele sagen so. Viele werden durch die Umstände genötigt, so zu reden, sich als Könner auszugeben. Im gegenwärtig herrschenden System ist ein Drive drin, ein Schwung und ein Zwang, ein Antreiben, das uns wirtschaftlichen Erfolg gebracht hat. Nur ist auch der Druck gestiegen auf die einzelnen, für nicht wenige ein Zwang geworden. Und andere wurden hinaus geschleudert.

Der Hahn soll die Selbstsicheren warnen. Jesus spricht: *Ich sage dir, Petrus, der Hahn wird heute nicht krähen, bevor du dreimal geleugnet hast mich zu kennen.*

Darum steht der Hahn auf den Kirchtürmen, nicht auf allen, aber auf vielen. Ein kritischer Publizist, Deschner heisst er, hat unter dem Titel ‚*und abermals krächte der Hahn*‘ eine Sammlung heraus gebracht, die die kirchlichen und christlichen Schandtaten, Irrtümer und Anmassungen auflistet. Es sind mehrere Bände, die alle Machtansprüche und Missbräuche, Kreuzzüge und Religionskriege, Gewissensknebelungen und Wahrheitsverdrehungen unseres Christentums ausbreiten.

Petrus hat beteuert, dass er zu allem bereit sei: *mit dir in Gefangenschaft und Tod zu gehen*. Möglicherweise verstecken seine markigen Worte eine geheime Angst. Möglicherweise sagt Petrus seine Worte mehr zu sich, um sich selbst zu bereden. Vielleicht müssen wir bei Sätzen von Politikern oder Bankleuten oder von andern in hohen Positionen, die uns grossspurig dünken, diese Möglichkeit einer verdeckten Angst mitbedenken.

Der Hahnenschrei deckt auf, die verleugnete Angst wird sichtbar. Der Hahnenruf bricht den Bann. Es kostet Tränen oder Scham, aber ermöglicht, das als grossartig ausgegebene Ich aufzugeben.

3 Stärke

Jetzt der eine Spitzensatz Jesu: *Wenn du dich wieder umwendest, stärke deine Brüder*. Jesus sieht den Gefährdeten an, und er sieht jenseits der Gefährdung schon seine künftige Möglichkeit. Es handelt sich in unsrer kurzen Geschichte keineswegs um eine Blossstellung, sie spricht das kühne Zutrauen aus, dass der, welcher sich als unzuverlässig zeigt und nicht halten kann, was er ankündigt, sich umzuwenden in der Lage ist und erkennen wird, was er getan hat. Jesu Zutrauen in den künftigen Petrus ist kühn und gleichzeitig gut begründet. Petrus wird seine Grenze sehen und sie annehmen, deshalb auch *bitter weinen*: und dann wird er imstande sein, andere zu bestärken. Er ist, in Kenntnis seiner eigenen Schwäche und der menschlichen Schwäche überhaupt, imstande, Stärke zu vermitteln, er wird in Schwachen eine Kraft wecken und sie fördern.

Das entspricht unserer Erfahrung: wenn einer sich selber gut kennt, hat er einen klareren Blick für die andern und kann ihnen eine Hilfe bedeuten. Es kann gerade ein Versagen sein, eine Niederlage, ein beschämendes Erlebnis, das einen dahin bringt, sich selber deutlicher zu kennen. Die Kenntnis seiner selbst kann auch auf andre Weise geweckt werden – aber meistens so, dass jemand im Sieb geschüttelt wurde.

Was wir bisher hatten, entspringt der Lebenskenntnis, die Jesus gegeben war, die man lernen kann, vor allem, wenn man selber gesiebt und geschüttelt und erschüttert wird. Man muss das nicht ‚glauben‘, das ist alles

einer tieferen Menschenkenntnis zugänglich, es ist eine Existenzbeschreibung.

4 was von der andern Welt in die unsre hineinreicht

Am Schluss wenden wir uns dem andern Spitzensatz Jesu zu. *Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.*

Wir haben vorher über den Satan nachgedacht und gesagt, dass das am Anfang die Bezeichnung für einen Ankläger war. Wir haben damit den Teufelsglauben wie herabgestuft und gefunden, mit des Satans Sieb seien von Jesus Kräfte bezeichnet, die uns im Leben zusetzen, zerstörerisch, aber eben auch so, dass sie unsern Lebenskern frei legen. Jetzt hören wir von der beschützenden Gegenkraft. Sie wird nicht benannt. Es waltet Verschwiegenheit. Leise wird auf etwas verwiesen, was von der andern Welt her zu uns reicht. Da ist mehr, als unserer Lebensweisheit zugänglich ist.

Wir setzen darauf, dass Gott ist - und dass diese seine Existenz unsere Existenz prägt. Die reformierten Klassiker liebten theologische Begriffe, sie sprachen hier von der providentia Dei specialis: das ist die gerade auf unsere Person gerichtete Vorsehung.

Bei Gotthelf seufzt das Bauernmeitschi: Wenn es mir geordnet ist zu heiraten, will ich schon heiraten. Auf ihre verschwiegene Art traut sie auf Gottes Fürsorge. Wir Heutigen scheuen uns noch stärker als sie, direkt von Gott zu reden, wir scheuen den Anschein, als wüssten wir, was Gott vorhat. Darum tut uns wohl, wie zurückhaltend sich Jesus ausdrückt. Er hat *gebetet, dass dem Petrus der Glaube nicht ausbleibe, nicht aufhöre.* Es ist des Petrus Sache zu glauben. Wenn er glaubt, dann findet er aus seinem Versagen wieder heraus. Glaubend weiss er aber, dass sein Versagen ihn nicht herausreisst aus Gottes Güte, er erledigt seine Rechnung nicht allein für sich selbst. Jeder Glaube ist dadurch gekennzeichnet, dass er nicht allein ‚eigene Sache‘ ist. Er hängt sich glaubend an das Göttliche. Gott ist beteiligt. Glaube ist zweiseitig – oben und unten in einander. Oder dreiseitig, wo doch Jesus für ihn gebetet hat.

Liebe Gemeinde, wir machen zusammen Kirche, nicht jeder für sich allein. Der Glaube ist mehrseitig, nicht nur persönlich mit mir allein. Der Glaube bringt die Personen zusammen, Petrus und Jesus und Gott und mich selbst und Sie alle dazu und viele mit uns, sehr viele.

wenn gesiebt werden muss
wenn versagen droht
wenn sich die krankheit zeigt
so schliesse uns aufs neue
in deine vatertraue

wenn gesiebt wird
wenn sich die schwäche ausbreitet
wenn die mutlosigkeit nach uns greift
so schliesse uns aufs neue
in deine vatertraue

wenn gesiebt wird
wenn ich abgelehnt werde
wenn wir an barrieren stossen
und nicht weiter wissen
gib uns teil an deiner kraft
lass uns nicht los

wo gewalttaten geschehen
geschütze auffahren
sinnlose tode gestorben werden
biete menschen auf
die sich dem entgegen stemmen
die verbinden
die verhandeln die überzeugen
du vatergüte mutterkraft schöpfergeist
verbirg dich nicht komm
wirke
amen